

**Ludwig Schulz**

*Never* **Do it again,  
Bomber Harris!**



1. Auflage 09/2021  
PDF-Ausgabe 1.01  
Eigenverlag

Erhältlich als PDF-Datei für den Acrobat Reader  
und als ePUB-Datei für „eBook-Reader“  
(„Amazon Kindle“ in Vorbereitung)  
unter

**Aufwachen!**  
*... bevor es zu spät ist!*

<http://luschulz.wordpress.com>

(c) 2021 Ludwig Schulz

Dieses „EBook“ darf (und soll) kopiert und weitergegeben werden,  
unter der Voraussetzung, daß

- die Weitergabe unentgeltlich erfolgt
- die Texte nicht verändert werden
- der Hinweis auf die Netzseite „Aufwachen!“ nicht entfernt wird

Titelbild:

Avro Lancaster-Bomber in loser Formation

Copyright: gemeinfrei (Public Domain)

Seiten 49, 51:

Deutsche bzw. britische Wikipedia sowie Metapedia

Copyright: Creative-Commons-Lizenz

Letzte Seite:

Blick vom Rathausturm nach Süden mit der "Allegorie der Güte"

Fotograf: Richard Peter. Sammlung Deutsche Fotothek

Copyright: Creative-Commons-Lizenz

Ludwig Schulz

*NEVER*  
*do it again, Bomber Harris!*

Gewidmet den Opfern des Alliierten  
Bombenterrors im Zweiten Weltkrieg

## *Inhaltsverzeichnis*

1. Dresden, Pfarrheim .....	5
2. Morton Hall, Stützpunkt der Royal Air Force .....	9
3. Dresden, Flak-Stellung .....	12
4. Wald bei Wilsdruff, süd-westlich von Dresden .....	15
5. Dresden Mitte, in einem Luftschutzraum .....	21
6. Flüchtlingstreck, kurz vor Dresden .....	24
7. Dresden, Heilig-Geist--Kapelle .....	31
8. Bahnhof Dresden-Neustadt.....	33
9. Dresden, Krankenhaus Friedrichstadt.....	35
10. Morton Hall, Stützpunkt der Royal Air Force.....	38
11. Dresden, Innenstadt .....	40
12. Dresden, Pflasterstein-Demokratie .....	41
13. Dresden: zu spät.....	45
14. Dresden: Abschied - und Aufbruch .....	48
Erläuterungen.....	49
Chronik der Luftangriffe auf Dresden .....	51
Die Zahl der Opfer.....	52
Nachwort .....	53
Gedicht: Dresden im Februar .....	54

## *1. Dresden, Pfarrheim*

„Auch morgen gilt also wieder: ‚Dresdner Antifaschisten stellen sich quer! Keine Handbreit den Nazis!‘ Und auch 77 Jahre danach sagen wir:

„Deutsche Täter sind keine Opfer!  
und  
„Do it again, Bomber Harris!““

Mit diesen Worten beendete Laura Ewers unter Applaus den letzten Vorbereitungsabend der „Antifaschistischen Initiative ‚Do it again, Bomber Harris!‘“. Morgen würden sie Aufmärsche und Demos der national und patriotisch gesinnten Kräfte stören, wo immer es möglich war - sofern die „Bullen“ nicht wieder dazwischen gingen und die „Faschos“ schützten...

Während die meisten Teilnehmer dem Ausgang zustrebten, bewegte sich eine alte Frau gegen den Strom und zielstrebig auf Laura zu, die sich noch mit einigen Freunden unterhielt. „Entschuldigen Sie bitte, daß ich Sie störe, Frau Ewers ...“.

Die Angesprochene wandte sich unwirsch in Richtung der Person, die ihren Redefluß unterbrach - und schreckte zurück, als sie in ein Gesicht blickte, das von mehreren Brandnarben entstellt war.

„Mein Name ist Reinhild Becker.“ stellte die alte Dame sich vor. „Endlich habe ich Sie gefunden - Dank des Berichts in der ‚Morgenpost‘ über Ihren Verein. Da war ja auch ein Foto von Ihnen drin. Ich hatte schon die Hoffnung aufgegeben, Sie noch einmal wieder zu sehen ...“

„Gefunden? Wiedersehen?“. Laura blickte Frau Becker irritiert an. „Ach ja, natürlich, Sie können mich ja noch gar nicht

---

<sup>1</sup> siehe Anmerkungen auf Seite 49

kennen. Wir treffen uns ja erst in der Vergangenheit!“ „Wie bitte? Frau Becker, ich weiß nicht, was Sie mir damit sagen wollen ...“ sagte Laura verwirrt. „Ich habe etwas, das Ihnen helfen soll, die Wahrheit zu erkennen, zu begreifen, daß Sie mit Ihrem Motto falsch liegen“ entgegnete die alte Dame und zeigte dabei auf ein Plakat mit der Aufschrift „Deutsche Täter sind keine Opfer!“ Lauras Blick verfinsterte sich. „Hören Sie, wenn Sie auch eine von diesen Alt-Nazis sind - dann gehen Sie und zwar sofort! Mit ihresgleichen diskutiere ich schon lange nicht mehr. Es bringt nichts. Sie wollen nicht verstehen!“

„Und Sie, Frau Ewers? Wollen Sie verstehen?“ konterte die alte Dame lächelnd und doch resolut. Bevor Laura antworten konnte, zog sie etwas aus ihrer Manteltasche. Laura registrierte, daß die alte Frau auch an ihrer Hand Brandnarben hatte. „Dieses Holzpferdchen hat mir mein Vater geschnitzt. Damals war es natürlich noch nicht so angekokelt. Das „R“ darauf hat ebenfalls mein Vater eingeritzt. R wie Reinhold“ Frau Becker lächelte kurz verträumt und fuhr dann ernst fort „Aber es steht auch für „Raidho“, der fünften Rune im Futhark, dem Runenalphabet. Sie bedeutet Ritt aber auch Reise. Wenn Sie ...“ Laura unterbrach Frau Becker barsch. „Lassen Sie mich mit Ihrem Nazi-Runen-Schweiß in Ruhe! Der Dreck interessiert mich nicht!“

Frau Becker ließ sich nicht irritieren und redete weiter: „Wenn Sie die Wahrheit herausfinden wollen, dann begeben Sie sich auf die Reise: Halten Sie das Holzpferdchen in Ihrer rechten Hand und sprechen Sie „Mit Raidho ich reise - werde demütig und weise.“. Laura wußte nicht, wie ihr geschah. Obwohl sich alles in ihr dagegen sträubte, öffnete sie die rechte Hand und hielt sie der alten Dame hin, die vorsichtig das Holzpferdchen hineinlegte, Laura noch einen schönen Abend wünschte - und genauso plötzlich verschwand, wie sie vorher gekommen war. Wäre nicht das Holzpferdchen in ihrer Hand, Laura hätte das Ganze für Einbildung gehalten ...

Eine Viertelstunde später war das Pfarrheim, in dem die Veranstaltung stattgefunden hatte, aufgeräumt, so daß Laura abschließen und sich mit zwei Freunden auf den Weg zur Straßenbahnhaltestelle machen konnte. „Schade, daß die Mädels von Femen<sup>2</sup> diesmal nicht kommen können“ meinte Michael, einer der beiden Begleiter gut gelaunt. „Naja, möglichen Ersatz hätten wir doch selbst“ entgegnete Carsten, der andere mit einem deutlichen Blick auf Lauras üppige Oberweite. „Du willst ja bloß meine Titten sehen, du arsch!“ rief sie in gespielter Empörung und versuchte, Carsten eine Kopfnuß zu geben.

Durch die heftige Bewegung fiel das Holzpferdchen aus der Manteltasche, in die Laura das Spielzeug eher widerwillig und daher nur locker eingesteckt hatte. „Ach ja, das Pferdchen der Alten. Erzähl doch mal, was ist damit?“ forderte Michael sie auf und gab ihr das Spielzeug zurück. „Mach doch mal, sag den Spruch auf!“ forderte Carsten sie auf. „Ja, mach’!“ setzte Michael nach. „Wer weiß, vielleicht kommt dann ja Thor mit seinem Hammer und erschlägt uns linkes Pack!“ lachte Carsten. „Oder irgend so’n oller Gott kommt auf seinem Gaul daher und entführt Laura, um sie zur Götter-Mutter zu machen!“ Alle drei lachten. „Ja, okay. Damit ihr Ruhe gebt, ihr Komiker“ willigte Laura ein..

Sie nahm das Holzpferdchen in die Hand und sprach den Satz, den ihr Frau Becker genannt hatte:

„Mit Raidho ich reise  
werde demütig und weise.“

Kein Blitz, kein Donner, kein Thor, kein Hammer- nur die enttäuschte Stimme Michaels: „Mensch Laura, du bist ja noch hier!“. Doch den letzten Teil des Satzes nahm die junge Frau nur noch ganz leise und undeutlich wahr. Ihr schien, als ob jemand oder etwas den nichtstofflichen Teil von ihr - die

---

<sup>2</sup> siehe Anmerkungen auf Seite 49

Seele? - aus dem Körper gerissen hätte. Vor ihren Augen entstanden und vergingen die unmöglichsten geometrischen Figuren in einem Orkan aus grellen Farben. Dann spürte Laura, daß sie in etwas - oder jemand? - hinein gezogen wurde ...



## ***2. Morton Hall, Stützpunkt der Royal Air Force***

Laura hörte Stimmen. Zuerst kaum wahrnehmbar, wurden sie jedoch schnell deutlicher. Es waren Männerstimmen und sie sprachen - Englisch! Gleichzeitig lösten sich die letzten Farbschleier auf.

In dem Raum, in dem sie sich befand, saßen Männer in Uniformen und unterhielten sich angeregt. Durch eine Fensterreihe sah man draußen zahlreiche Flugzeuge mit britischen Hoheitsabzeichen, auf einer großen Wandkarte Europas wiesen Pfeile von England nach Dresden. An der Wand gegenüber hing ein Kalender mit dem Datum „Feb. 13th, 1945“.

Laura sah an sich herunter. Sie trug eine Uniform, die die gleiche Farbe hatte wie die der Männer. „Luftwaffenhelferin!“ schoß es ihr durch den Kopf. Aber keine deutsche. „Scheiß Traum!“ dachte Laura, als sie hörte, daß jemand gerufen wurde: „Jennifer? Jennifer!?“.

Laura fühlte sich angesprochen, blickte ratlos in das freundlich lächelnde Gesicht eines älteren Offiziers, der auf ihren Bauch zeigte. „Bekommen wir noch etwas von ihrem köstlichen Tee, Jennifer?“. Erst jetzt registrierte Laura, daß sie ein Tablett mit zwei großen Kannen und einigen Tassen in Händen hielt. „Äh ... Ja ... jawoll!“. Zu spät realisierte sie, daß sie gerade auf deutsch geantwortet hatte.

“Jawoll?... What do you mean?“ fragte der Offizier stirnrunzelnd, dann hellte sich seine Miene auf und er begann lauthals zu lachen: „Oh yes, of course! Jawoll mein Herr“n“ stimmte er das Lied aus dem Film „Der Mann, der Sherlock Holmes war“ an, Vor Kriegsausbruch hatte die BBC das von Heinz Rühmann und Hans Albers gesungene Lied häufiger im

Radio gespielt . „Jawoll, mein Herr‘n, tonight we will come to get you!“ Alle anwesenden Offiziere brachen in schallendes Gelächter aus und hoben den rechten Arm. Zwei hielten sogar Zeige- und Mittelfinger unter die Nase, um das „Hitler-Bärtchen“ nachzumachen. Dann begannen die britischen Offiziere, Textzeilen zu improvisieren:

“Jawoll, meine Herrn  
tonight you will learn:

your Fuhrer is no good  
because he has a brain of wood.

But Bomber Harris is our man,  
so you better surrender, while you can!“<sup>3</sup>

Grölendes Gelächter belohnte die Schmähverse auf Hitler, während Laura bemüht war, nicht in Panik zu geraten. Sie zitterte mittlerweile so stark, daß die Teegläser auf dem Tablett klirrend aneinander stießen.

Der ältere Offizier bemerkte als erster, daß etwas nicht stimmte „Jennifer, was ist mit ihnen? Jennifer!“ Er sprang auf, nahm ihr das Tablett ab, das bereits gefährliche Schlagseite hatte und stellte es auf den Tisch. „Ich ... weiß nicht, ich ...“ hörte Laura sich bzw. Jennifer jetzt auf Englisch sagen. „Beg your pardon, Sir!“ „Sie sorgen sich um Ihren Verlobten, nicht wahr?“ Er wandte sich an die anderen Offiziere. „Geoffrey Brendan - einer meiner besten Bomberpiloten. Natürlich sind er und seine Crew heute mit dabei, wenn wir den Dresdnern im kalten Winter etwas den Arsch wärmen!“ Erneut brandete Gelächter auf. „Oh sorry für den A\*hmhm ...“ räusperte sich Generalmajor Bennet und lächelte Jennifer entschuldigend an.

---

<sup>3</sup> Jawoll, meine Herrn, heute Nacht müssen Sie lernen, euer Führer taugt zu nichts, denn er ist ein Holzkopf, Aber Bomber Harris ist unser Mann, also ergeht euch lieber, solange ihr könnt!“

„Geoffrey und Jennifer werden nächsten Monat heiraten und ich habe die Ehre, der Brautführer zu sein“ fuhr der Befehlshaber des 1. RAF Bomber-Kommandos mit einem Lächeln fort. Zustimmender Applaus. Bennet wandte sich wieder Jennifer zu: „Gehen Sie zu ihm, Jennifer. Die Briefings sind vorbei und die Crews haben noch etwas Zeit, ehe sie zu ihren Maschinen gehen. Wünschen Sie Geoffrey und seinen Jungs Glück und eine gute Rückkehr.“

Jennifer bedankte sich und eilte Richtung Offizierskasino. Dort würden sich die Bomberbesatzungen jetzt aufhalten. Sie hatte Glück - Geoffrey und seine Männer waren gerade im Aufbruch begriffen. Die Kameraden wandten sich diskret ab, als Jennifer auf ihren Verlobten zustürmte und ihn heftig umarmte, ja geradzumklammerte. Geoffrey lachte sie an: „Jen, Liebes, was ist? Wir haben schon entschieden gefährlichere Einsätze gehabt. Die Luftabwehr der Deutschen liegt am Boden. Die Nazis sind so gut wie am Ende.“ Er befreite sich aus der Umarmung, küsste Jennifer und verabschiedete sich mit den Worten „Heute Nacht heizen meine Jungs und ich den Nazis ordentlich ein und morgen frühstücken wir Beide zusammen!“. Dann eilte er seinen Kameraden hinterher, die bereits zu ihrem Avro 683 Lancaster-Bomber vorgegangen waren. Jennifer winkte der Maschine hinterher, bis sie im Abendhimmel verschwand.. Tränen liefen ihr die Wangen hinunter.

„Was ist das nur für ein Traum? Ist das überhaupt ein Traum? Oder hatte die Alte mit ihrem Runen-Schnick-Schnack etwa doch Recht gehabt?“ grübelte Laura. als sie spürte, daß sie aus Jennifers Körper „herausgerissen“ wurde. Wieder stürzte sie durch ein Meer von grellen Farben ...

### 3. Dresden, Flak-Stellung

„...Verband schneller Kampfflugzeuge von Martha Heinrich eins nach Martha Heinrich acht.“ hörte Laura eine blecherne Stimme, unterlegt von einem stärker werden Brummen. Die verschwommenen Flecken vor ihren Augen verschwanden, die Konturen, die sie sah, wurden schärfer. Sie blickte sich um, sah Gleise, Lokomotiven, Güterwaggons - und zwei Flugabwehrkanonen, offiziell, aber auch im Volksmund „Flak“ genannt. An Beiden hantierten sowohl ältere Männer als auch Mädchen und Jungen in hellbraunen Uniformen herum. „Hitlerjugend und BDM - Bund Deutscher Mädels!“ stellte Laura erschrocken fest. Um mit einem Blick nach unten zu registrieren, daß sie ebenfalls die Uniform des BDM trug!

„So Kinners, nu geit dat hier bald los!“ wandte sich ein älterer Luftschutzhelfer mit norddeutschem Akzent an Laura und zwei Hitlerjungen, die gerade eine Kiste heranschleppten, die wohl Munition für die Flak enthielt.

„Frach mich nur, wat dat för een Sinn mokt, jetz noch Bommen up Dresden to werpen. Hier is doch nix mehr an Militär, nur jede Menge Lüt us Ostpreußen, die vorm Iwan fliehn. Na, egal. Besser, ihr geht jetzt in den Luftschutzraum, bevor uns hier allens um die Ohr'n fliecht.“ empfahl er den Dreien.

„Kommt gar nicht in Frage, Herr Michelsen!“ protestierte einer der Jungen. „Wir sind nicht hier, um uns wie Ratten feige zu verkriechen! Oder seht ihr das anders? Frieda? Gerd?“. „So ist ess, Herr Michelsen. Peter hat ganz Recht. Frieda?“ Laura begriff, daß sie gemeint war, brachte jedoch nur ein „Äh .. ja - natürlich. Klar!“ hervor.

Das Brummen wurde stärker. „Die ersten Padfinders<sup>4</sup> sün bald

---

<sup>4</sup> siehe Anmerkungen auf Seite 49

hee“ stellte Herr Michelsen fest. „Wenn ihr denn auf Deibel komm raus zum Endsieg beitragen wollt, dann man an die Geschütze, Jungens. Frieda: Ans Ortungsgerät! Wollen den Tommies mal einen heißen Empfang bereiten! Wie noh Elb-Florenz will, die mutt ers an uns vorbei, Herr Harris un so einfach laten wir di nich in!“ sprach Herr Michelsen sich selbst und den Jungs Mut zu.

„DA!“ rief Gerd und zeigte auf den dunklen Himmel, von dem sich undeutlich einige schwarze Punkte abhoben, die schnell näher kamen und größer wurden. „Na denn man tau!“ murmelte Herr Michelsen, um dann laut Befehle zu erteilen: „Geschütze laden, Kommandogerät: Ziel, wenn möglich erfassen, Suchscheinwerfer auf mein Kommando an!“.

„Kommandogerät hat erfaßt!“ war Friedas Stimme aus dem kleinen Lautsprecher zu hören. Das Knattern der feindlichen Flugzeuge war mittlerweile so laut geworden, daß eine Verständigung nur noch schreiend möglich war.

„Suchscheinwerfer ... AN!“ brüllte Michelsen in das Mikrofon, das mit dem kleinen Kommandobunker, als auch mit der zweiten Flak-Batterie verbunden war. Das gleißende Licht des Flak-Scheinwerfers erfaßte eine De Havilland DH.98. „Schietkrom!“ entfuhr es Michelsen. „Mosquitos! Drecks-kisten, verdammich schnell! Dann zeigt mal, was ihr gelernt habt, Kinnners!“ rief er den Gymnasiasten zu, die man erst vor ein paar Wochen zum Luftschutzdienst verpflichtet hatte.

Die beiden Flak-Batterien bewegten sich nach den Befehlen des Kommandogeräts, donnerten los und wurden von den Jungen, die die Geschütze bedienten, sofort nachgeladen.

Die erfaßte Maschine drohte bereits, den Erfassungsbereich des Scheinwerfers zu verlassen, als eines der Geschosse sie in der Mitte traf und das Flugzeug in zwei Teile zerbrach, die brennend zu Boden stürzten.

Der Jubel, den die Jungen an den Flak ob ihres Erfolges anstimmten, verwandelten sich in Angstschreie, als aus dem Dunkel zwei weitere Mosquitos hervor schossen und im Tiefflug auf die Flakbatterie zurasten - zu tief für die Geschütze! „Ab in den Kommandobunker! Un Schott dicht!“ rief Michelsen den Jungs zu. „Und Sie, Herr Michelsen?“ rief Gerd zurück. Sie alle wußten, daß Herr Michelsen an der Ostfront durch einen Granatsplitter schwer verwundet wurde und seitdem gehbehindert war. „Schiet op me, Jung! Mok, dat du in den Bunker kommst! Un mok dat Schott achter di to!“

Doch es war zu spät - die erste Mosquito hatte ihre tödliche Ladung in Form einer Brandbombe abgeworfen. Durch die Druckwelle wurden die Flak-Geschütze umgerissen, die Besatzungen und Herr Michelsen wie Blätter im Herbststurm durch die Luft gewirbelt. Noch bevor Frieda oder einer der Jungen reagieren konnte, hatte die Feuerwalze die offene Tür des Bunkers erreicht.

Laura spürte noch, wie Friedas Haar angesengt wurde, ihr das Feuer den Atem raubte und gleichzeitig ihre Haut verbrannte. Sie wollte schreien - doch Friedas Lippen waren durch die ungeheure Hitze wie zusammengeklebt. Dann wurde sie wieder aus dem Körper der anderen Frau herausgerissen und war erneut von einem Wirbel grellbunter Farben umgeben ...

Friedas Tod hatte ihr einen Schock versetzt. Langsam realisierte Laura, daß das wohl kein Traum war. Aber was war es? Was geschah mit ihr? Was hatte das alles zu bedeuten ...

#### ***4. Wald bei Wilsdruff, süd-westlich von Dresden***

Das erste, was Laura wahrnahm, war eine Stimme, die Deutsch mit eindeutig britischem Akzent sprach: „ ... sind Angehörigen der Royal Air Force. Wir wurden von Ihre Luftabwehr abgeschossen.“

Lauras Blick wurde klarer. Sie stand auf einer Lichtung, rechts von ihr war der Himmel glutrot gefärbt: Dresden in der Feuerhölle! Sie befand sich in einer Gruppe von vier Männern und einer älteren Frau. Mit Mistgabeln und Knüppelhölzern hielten sie zwei britische Piloten in Schach, die mit erhobenen Händen und vor Angst zitternd in etwa drei Meter Entfernung von der ländlich gekleideten Gruppe vor einem Stapel gefällter Bäume standen. Der augenscheinlich Ranghöhere las weiter von seinem Blatt ab: „Wir stähen unter die Schutz von die Haager Ländkriegsordnung. Übergeben Zie uns an die nächstliegende Einheit der Wehrmacht. Wir haben däs Reckt, als Kriegsgefängene anstandick behändelt su wörden!“

Einer der Männer hob drohend die Mistgabel, bewegte sie in Richtung der Briten. und erwiderte spöttisch „So so, ihr habt das Recht auf anständige Behandlung? Jaja ...“ . Sein Gesicht verfinsterte sich, als er - auf Dresden zeigend - fortfuhr: „Und was ist mit den Rechten der Menschen dort in der Stadt? Sie haben noch nicht einmal Waffen, um sich zu verteidigen - weil sie keine Soldaten sind, sondern Zivilisten!“.

„Alte, Kranke, Frauen, Kinder!“ fuhr die Frau fort und schüttelte drohend die Faust in Richtung der Engländer. „Ja selbst Säuglinge mordet ihr ohne Skrupel von euren Bomberflugzeugen aus. Habt ihr schon einmal das Schreien eines sterbenden Menschen gehört, der bei lebendigem Leib verbrennt? Im Feuer, das eure Bomben ausgelöst haben?“ Die Frau redete weiter, während die Gruppe langsam auf die Piloten zuzug. Dabei bildete sie einen Halbkreis, so daß die britischen Offiziere keine Fluchtmöglichkeit hatten.

„Please“ brachte der zweite Engländer schluchzend hervor und fuhr in gebrochenem Deutsch fort “ ... mein Frau is ... pregnant, schwänger. Ich mokhte meine Kind in die Armen halten, sehen, wie es wird growing, also ...“ „Ach ja?!“ unterbrach die ältere Frau das Flehen des britischen Offiziers. „Was meinst du, wieviele deutsche Mütter und Väter erleben möchten, wie ihre Kinder groß werden?!“ „Es aber nicht können, weil IHR sie feige umgebracht habt mit euren Bomben!“ schrie sie jetzt den beiden verängstigten Offizieren entgegen, wobei sie gleichzeitig ihre Heugabel in Richtung des Engländers stieß und erst kurz vor seiner Brust anhielt. „NO! Please!“ heulte dieser auf.

„Martha! Nein!“ hörte Laura sich sagen. „Dieser Wahnsinn muß ein Ende haben! Die Beiden sind doch Menschen wie wir auch. Mit ihren Wünschen, Träumen und Hoffnungen. Sie handeln auf Befehl ihrer Vorgesetzten, laufen Gefahr, abgeschossen zu werden und hier zu sterben. Dabei wären sie mit Sicherheit auch viel lieber daheim bei ihren Familien!“ „Yes, yes, you’re right, Miss. Sie haben Reckt, Fraulein“ pflichtete ihr der Brite zu. Ohne den Mann aus den Augen zu lassen, wandte sich Martha an Laura, sah sie verständnislos an: „Was ist denn mit dir los, Maria ? - Hast wohl zuviel Ceylon-Tee getrunken und fühlst dich jetzt mit den „Tea Time-Tommies“ verbunden?“ setzte sie spöttisch nach. Die Bauern lachten.

„Nein ...“ begann Laura, stockte aber, als aus Dresden eine laute Explosion zu hören war. „DA! Schau hin, Maria: Da sind die Engländer, die lieber Zuhause wären! Schau hin: Da sterben wieder wehrlose Deutsche im Bombenterror der Briten! Und sie haben noch nicht einmal die Möglichkeit, um Verschonung zu bitten!“ - brüllte die Bäuerin Laura an, “Und wenn dann die Mörder tatsächlich mal gefaßt werden,“ wandte sie sich wieder den Piloten zu “... dann winseln sie feige um Gnade und

---

<sup>5</sup> „Tommie“ oder „Tommy“- Bezeichnung für einen britischen Soldaten



berufen sich auf irgendwelche Abkommen! Gegen Terror hilft nur eins - Gegenterror!“ Marthas Stimme wurde zu einem schrillen Kreischen, als sie fortfuhr „Wer das Schwert erhebt, der wird durch das Schwert umkommen‘ - und wenn es eine Mistgabel ist! Aber etwas anderes habt ihr Schweine auch nicht verdient!“ - Damit stieß sie erneut in Richtung der Briten. Den Beiden war klar, daß die Mistgabel diesmal nicht an den Uniformknöpfen halt machen würde. Laura und die Bauern hielten die Luft an, der Offizier würgte ein „No! Please ...“ hervor ...

„STOP!“ befahl eine kräftige Stimme hinter ihnen. Zwischen den Bäumen trat ein weiterer britischer Offizier hervor, der mit seiner Pistole auf Martha zielte. „Don’t move!“ Er zeigte auf die Mistgabel „Drop it!“. Martha verstand auch ohne Englischkenntnisse, was der Brite meinte und ließ die Heugabel fallen. „You too - and hands up!“ wandte er sich dann an die Bauern.

Holzknüppel und Mistgabeln landeten auf dem Boden. „Oh George, thank God, you came just in time!“ kam der Ältere der beiden Offiziere auf den dritten zu. „Ja Bill. Aber wir sind in Feindesland. Bis die Russen hier sind, wird es noch etwas dauern. Wir müssen uns also verstecken. Und mit unseren Uniformen würden wir sofort auffallen, falls man uns doch einmal sieht. Wir brauchen Zivilkleidung“. George sah zu den Bauern hinüber, die immer noch mit erhobenen Händen dastanden und gerne gewußt hätten, was die Briten miteinander beredeten.

Ein hämisches Grinsen machte sich im Gesicht des werdenden Vaters breit. „Oh, ich bin sicher, unsere deutschen Freunde hier werden uns da gerne aushelfen, Bill ...“ scherzte der Brite und befahl dann den Deutschen „Get off your clothes!“. Als diese ihn verständnislos anblickten, blaffte er „Come on gentlemen. Make yourself naked - Mackt euck nackt! Ausziehänn!“ „Wat? Spinnt der? Wir sollen uns ausziehen? Hier vor denen? Und vor

den Frauen? Wat solln dat ...“ „Oh, der Härenmensch will nicht vor die ängesogene Frau näckt sein?“ Sein Blick ging von Martha zu Laura und zurück und sein Grinsen wurde noch eine Spur bösarziger „Well, dann werden sick die Ladies auch aussiehn!“

„Wat? Det könnt ihr doch nicht machen! Steht det so in eure Landkriegsord ... “ - weiter kam Martha nicht. Der werdende Vater war auf sie zugeschossen und hatte ihr eine schallende Ohrfeige versetzt, deren Wucht sie zu Boden gehen ließ - wo sie der Offizier weiter mit Stiefelritten traktierte. „Stop it, please! She’s an old woman!“ schrie Laura, die ebenso wie die Bauern begonnen hatte, sich ihrer Kleidung zu entledigen. Mit lüsternen Blicken verfolgte der Bomberpilot, wie sich Laura auszog, bis sie ungeschützt und zitternd der kalten Nachtluft ausgesetzt war. „Oh, George, Bill - schaut nur: Der Nazi-Braut ist kalt. Wollen wir sie ein wenig wärmen?!“ Ohne eine Antwort abzuwarten, öffnete er den Reißverschluß seiner Hose, stürmte auf die völlig überrumpelte junge Frau zu und warf sie zu Boden. Laura schrie vor Schmerz und Empörung, als der britische Offizier brutal in sie eindrang ...

Nachdem alle Drei Laura vergewaltigt hatten, wobei sich der zukünftige Vater durch besondere Brutalität hervortat, wurde sie zu einem Baum geschleppt. Schleierhaft nahm sie wahr, daß die anderen bereits nackt und mit dem Rücken zum Stamm an jeweils einen Baum gefesselt waren. Lauras Arme wurden nach hinten gebogen und mit Fallschirmschnüren festgebunden. George griff in ihren Nacken, drückte den Kopf nach unten. „Auf die Ssehenspitzen stelen!“ befahl er.

Sie versuchte, der Aufforderung so gut es ging, nachzukommen. Blitzschnell legte ihr der Brite eine Schlinge über den Kopf und zog dann den Strick fest, so daß er eng um ihren Hals lag. Mit vor Panik weit aufgerissenen Augen starrte Laura ihren Peiniger an. „Ein Method zu - wie sagt man - Feseln, wir haben ubernohmen von die Rebels in India“ erklärte George

kalt lächelnd. §Solange wie du kannst stehen auf die Ssehenspitze, alles ist OK. Wenn du versuchst zu kommen auf den Boden mit die Feet, der rope, ah Seil sich zieht zusammen um die Häls. Und dann ...“

Er ließ das Ende offen und verabschiedete sich hämisch grinsend von Laura „Aber ihr seid ja Härenmenschen. “ Mit diesen Worten schlenderte er zu Martha hinüber, deren Beine bereits vor Anstrengung zitterten. Er baute sich vor der alten Bäuerin auf, streckte den rechten Arm aus und rief ihr grinsend „Hail Hitler, mein Nazi-Schlampen!“ zu. Mit dem Rest an Würde und Widerstandskraft, den Martha noch hatte, spie sie dem Briten ins Gesicht - was dieser mit einem Schlag der flachen Hand gegen ihre Brüste beantwortete, die wie der ganze Körper vor Anstrengung und Kälte zitterten. Die hierdurch ausgelöste Bewegung zog den Strick um ihren Hals enger. „Hilfe!“ röchelte die Bäuerin in panischer Angst, was die Briten dazu veranlaßte, sie und die anderen Deutschen zusätzlich zu knebeln.

Lachend verschwanden die drei Briten mit der Kleidung der Männer im Dunkel des Waldes. Laura spürte, wie ihre Zehen anfangen zu schmerzen. Sie zitterte vor Kälte, Anstrengung und Angst, der Schmerz zog ihre Waden hoch und bis in die Schenkel. Lange würde sie das nicht mehr aushalten. Panik ergriff ihre Gedanken. Sollte sie in diesem Körper sterben? Über siebzig Jahre vor ihrer eigentlichen Geburt? Ihr wurde die Absurdität dieses Paradoxons bewußt - sie vergaß für einen Moment den Strick, der sich unbarmherzig zusammenzog, als die Füße ihr nicht mehr gehorchten. Sie spürte das Gras an den Fußsohlen, schreckte hoch - doch zu spät!

Sie bekam keine Luft mehr, röchelte. Ihre Sicht wurde undeutlich, sie spürte, wie der Körper sich verkrampfte, gegen den Sauerstoffmangel ankämpfte. Panik erfaßte sie. Sie versuchte verzweifelt, ihren Körper hoch zu stemmen, doch die Füße versagten den Dienst.

Ihr wurde schwarz vor Augen. Endlich spürte sie, daß sie auch aus diesem Körper wieder herausgerissen wurde. Diesmal begrüßte sie die surrealen Farbschleier, die um sie herum zu kreisen schienen, während sie die sterbende Maria verließ ...

## 5. Dresden Mitte, in einem Luftschutzraum

„Raus! Die Juden müssen hier raus!“ hörte Laura eine schrille Stimme, während ihre Augen sich an die trübe Helligkeit des Raumes gewöhnten, in dem sie sich befand. Sie nahm den Geruch von Schweiß und Urin wahr. Die Luft war schlecht und stickig. Langsam realisierte sie, daß sie diesmal wohl in einem Luftschutzkeller „gelandet“ war.

Ein langezogener Schrei ließ Laura zusammenzucken. Der Schrei kam von einer jungen Frau, die auf einem aus zwei zusammengeschobenen Tischen improvisierten Bett lag, Eine ältere Frau beugte sich über die junge, die augenscheinlich in den Wehen lag und redete ihr zu „Tief durchatmen, Lore. Ein - ausatmen, ein - aus ,,,“. Die nächste Wehe kündigte sich an. „Und jetzt: pressen, Lore. Pressen! Pressen!“

Ein weiterer Schrei entrang sich Lores Kehle, während die männliche Stimme weiter geiferte „Ihr wißt genau, daß Juden nicht in die Luftschutzräume dürfen!“. „Jetzt mach mal halblang, Manfred“ vernahm Laura eine andere Männerstimme. „Wenn du jetzt die Tür aufmachst, frißt das Feuer uns alle!“. „Du bist als Luftschutzwart verantwortlich, Kurt!“ entgegnete der Angesprochene bissig. „Du hättest sie gar nicht erst hier rein lassen dürfen!“ Ein weiterer Schrei von Lore übertönte kurzfristig Manfreds Worte.

„... daß Volksschädlinge nicht in die Luftschutzräume dürfen!“- „Volksschädlinge?“ wiederholte der Andere und zeigte auf die beiden Frauen. „Der eine ‚Volksschädling‘ kümmert sich gerade um deine Schwester und ihr Kind! Und Herr Goldstein“ - Kurt zeigte auf einen eleganten, hochgewachsenen Herren mit dunkelblonden Haaren im Maßanzug“ hat wohl nicht ohne Grund den „Pour le Mérite“ verliehen bekommen: Er hat in der Hölle von Verdun unter Lebensgefahr Kameraden gerettet,

---

<sup>6</sup> siehe Anmerkungen auf Seite 49

ist dabei selbst mehrfach schwer verwundet worden. Da hättest du dir vor Angst vermutlich in die Hosen geschissen ...

Apropos Hosen - wer hat deiner Mutter damals, als sie knapp bei Kasse war - von sich aus - angeboten, deinen Konfirmationsanzug in Raten zu abzuzahlen - der „arische“ Schneider Müller oder Herr Goldstein?“ „Ja, damit wir uns ihnen verpflichtet fühlen!“ geiferte Manfred mit vor Wut überkippender Stimme. „Das ist doch alles Taktik der Ju ...“

Ein markerschütternder Schrei Lores ließ ihn verstummen, ebenso alle anderen, die Schutz in dem Bunker gesucht hatten. In die Stille hinein hörte man ein Klatschen, dann das Schreien eines Babys.

„Glückwunsch Lore, eine gesunde, kräftige Tochter!“ gratulierte Frau Goldstein der frischgebackenen Mutter, „Wie soll sie denn heißen?“. Lore blickte die Hebamme erschöpft aber dankbar an, lächelte und entgegnete „Sarah - so wie Sie.“.

„Neiinin! Meine Nichte wird keinen Judennamen tragen“ schrie Manfred, haßerfüllt auf Frau Goldstein starrend. „Sie haben meine Schwester hypnotisiert! Sie willenlos gemacht! Sie ..., Sie Juden-Hexe! Aber das war Ihre letzte Schandtat!“. Mit diesen Worten zog er seine Pistole aus dem Halfter und zielte auf Frau Goldstein, die ängstlich die Hände hob.

„Bist du wahnsinnig?!“ schrie Kurt und sprang auf den SA-Mann zu, der bereits den Finger am Abzug krümmte, die Waffe jedoch verriß, als Kurt ihn umwarf. Die Kugel peitschte durch den Raum, durchschlug ein Rohr, das an der Kellerdecke entlang lief. Der Aufprall von Metall auf Metall erzeugte einen Funken, der das in der Leitung befindliche Gas zur Explosion brachte.

Durch die entstehende Druckwelle und die nachfolgende Hitze wurde alles Leben im Bunker ausgelöscht. Das des verblendeten Manfred ebenso wie das von Herrn Goldstein, der

sich selbst stets zuerst als Deutscher begriff und dann erst als Jude. Das von Sarah Goldstein und auch das der jungen Sarah, der nur wenige Minuten Leben vergönnt waren ...

Laura jedoch wurde abermals aus ihrem „Gastkörper“ herausgeschleudert, bevor dieser von der Explosion zerrissen wurde.

Was hatte das alles zu bedeuten, fragte sich die junge Frau. Warum mußte die kleine Sarah sterben, kaum daß sie das Licht der Welt erblickt hatte?

„Deutsche Täter sind keine Opfer!“ blockte die jahrelang durch links-autonome Kreise entsprechend indoktrinierte Laura das aufkommende Mitleid reflexartig ab - und sah sich zu ihrem eigenen Erstaunen damit konfrontiert, daß sie auf die Frage „Und was hat dieses Baby getan?“ keine Antwort fand, die sie zufrieden gestellt hätte ...

## ***6. Flüchtlingstreck, kurz vor Dresden***

Laura erwachte vom Rumpeln eines Pferdewagens. Das junge Mädchen, in dessen Körper sie diesmal war, saß zusammengekauert in dem Wagen und zitterte am ganzen Körper, doch kam die Kälte nicht von den winterlichen Temperaturen, die Kälte kam aus ihr selbst. Immer wieder liefen die Ereignisse der letzten Tage auf dem Gut ihrer Eltern vor ihrem inneren Auge ab, ein Film in Endlosschleife, den sie nicht stoppen konnte ...

„Bleiben hier, auch wenn Rot Armee kommt. Werde ich sagen, daß immer gut behandelt habt mich, nicht wie Zwangsarbeiter, sondern wie Sohn.“ redete Grzegorz mit seinem unverkennbar polnischem Akzent auf Heinrich und Wilhelmine Rudinsky ein.

„Alles wird gut, gnädiger Herr, vertrauen mir!“  
„Grzegorz, du sollst uns mit Namen anreden, du bist schließlich bald unser Schwiegersohn!“ warf Wilhelmine mit einen Blick auf ihre Tochter ein, die wiederum an Grzegorzs Lippen hing. „Da haben sich zwei gefunden“ schmunzelte die Mutter.

Von Anfang an hatte Heinrich Rudinsky den ihm zugeteilten „Zwangsarbeiter“ nicht als solchen behandelt. Wie selbstverständlich nahm Grzegorz die Mahlzeiten gemeinsam mit der Familie Rudinsky und den anderen Bediensteten ein. Und schon bald knüpften Ingeborg und Grzegorz erste zarte Bande ...

„Nun gut, Grzegorz. Dann wollen wir hoffen, daß du Recht behältst ...“ entgegnete Heinrich, behielt seine Zweifel für sich.

Am nächsten Morgen hingen ein großes Bettlaken als weiße Fahne sowie ein rotgefärbtes Tuch aus den



Fenstern der obersten Etage des Gutshauses. Noch lagen Nebelschwaden über Wiesen und Feldern, als Motorengeräusche aus Richtung Osten zu hören waren. Der Gutsherr ging zur Fensterfront und sah hinaus. Auf der Allee näherte sich ein russischer Jeep mit rotem Stern auf der Motorhaube.

„Da kommen sie, unsere ‚Befreier‘ ...“ murmelte Heinrich Rudinsky tonlos.

Kurz darauf fuhr der Geländewagen auf den Hof und hielt mit quietschenden Reifen vor der Haupttreppe. Insgesamt fünf Rotarmisten saßen ab. Ihr ganzes Verhalten ließ erkennen, daß sie alkoholisiert waren.

Herr Rudinsky und Grzegorz gingen den Soldaten entgegen. Heinrich trug ein Brett mit Salz und frisch gebackenem Brot, das er den Soldaten entgegenhielt, während Grzegorz sie auf russisch begrüßte: „Dabro Paschalwet!<sup>7</sup>“. Einer der Rotarmisten nahm das Brot, riß ein Stück davon ab, schob es sich in den Mund und reichte den Laib weiter. Als der letzte Soldat sein Stück abgerissen hatte, warf er das restliche Brot und das Brett mit dem Salz achtlos auf den Boden. Heinrich zuckte zusammen und widerstand der Versuchung, das Brot aufzuheben. Die Verschwendung von Lebensmitteln war ihm schon unter „normalen“ Umständen zuwider - um so mehr in diesen schwierigen Zeiten.

Grzegorz versuchte gerade, dem Anführer des Trupps zu erklären, daß er von Rudinskys stets gut behandelt worden war und der Gutsherr alles andere als ein Nazi sei. Der Mladschi Serschant<sup>8</sup> hörte gelangweilt zu. Sein Interesse erwachte erst wieder, als Wilhelmine

---

<sup>7</sup> „Herzlich willkommen!“ auf russisch

<sup>8</sup> Mladschi Serschant - Unteroffizier in der Roten Armee

die Treppe hinunterkam und sich an Grzegorz wandte: „Bitte sag den Soldaten, daß wir im Salon Tee und Kuchen vorbereitet haben“. Sie lächelte dem Soldaten unsicher zu, der die Frau des Hauses mit begehrliehen Blicken betrachtete und sie in Gedanken auszog ...

„Die Tommies sind wieder zu Besuch!“ sagte Heinrich müde mehr zu sich selbst als zu Grzegorz und wies in Richtung Dresden. „Möcht ich jetzt da nicht sein.“ antwortete Grzegorz. „Gut, daß noch sind außerhalb Dresden.“. Er bemerkte, daß seine Verlobte wach geworden war. „Kochanie - Liebling. Wie dir geht?“ Ingeborg antwortete nicht, sah durch Grzegorz hindurch, ihr Blick verlor sich in der Unendlichkeit. Tränen rollten über ihre Wangen. Ein leises Schluchzen entrang sich ihrer Kehle, das alle Traurigkeit der Welt auszudrücken schien.

„Pirog karaschow!“ lobte einer der Rotarmisten, während er sich schmatzend das dritte Stück Kuchen einverleibte. „Da<sup>10</sup> da, Kuchen gutt!“ bestätigte der Anführer. Dann wandte er sich unvermittelt an den Hausherren: „Frau auch gutt?“ Heinrich blickte den Russen irritiert an. „Wie bitte? Ich verstehe nicht, was ...“. „No, was du denkst, was meine? Bist du Mann oder nicht? Ob Frau gutt ist in Bett, ich will wiessen!“. „Das ... diese Frage werde ich Ihnen selbstverständlich nicht beantworten. Das geht Sie, mit Verlaub, nichts an!“ entgegnete Herr Rudinsky, mühsam seinen Zorn und seine Empörung unterdrückend.

„Aaach, egal - wenn du nicht sagen, muß ich ausprobieren selber!“ grinste der Sowjetsoldat, erhob sich plötzlich, packte den Arm der ihm gegenüber sitzenden Wilhelmine und zog die vollkommen

---

<sup>9</sup> „Der Kuchen (schmeckt/ist) gut“ auf russisch

<sup>10</sup> „Ja“ auf russisch

überraschte Frau hoch. „Koom, Frau! Zeig mir Schlafezimmer!“ Wilhelmine versuchte, sich aus der Umklammerung zu befreien. „Sie tun mir weh!“ protestierte sie, entlockte dem Rotarmisten damit jedoch nur ein häßliches Lachen. „Tut dir nachher noch mehr weh, nach Bumsen! Russen ächte Männer sind. Alles bolschoi!“<sup>11</sup> prahlte der Rotarmist und deutete auf seinen Schritt, der sich sichtbar wölbte. Heinrich sprang nun ebenfalls auf, um seiner Frau zu helfen, wurde jedoch durch die Faust eines anderen Soldaten jäh gestoppt. Ein weiterer Soldat ergriff Heinrichs Mutter, riß der schreienden und zappelnden Frau noch auf dem Weg in ihr Schlafzimmer den Rock herunter.

77

Ingeborg, die wie versteinert im Raum stand, spürte plötzlich Hände, die von hinten ihre Brüste umfaßten.. „Njet! Basalschte! Njet!“<sup>12</sup> brüllte Grzegorz und wollte seiner Verlobten zu Hilfe eilen. Ein Tritt genau zwischen die Beine, ausgeführt mit einem sowjetischen Armeestiefel und begleitet von einem hämischen „Polski paskuda!“<sup>13</sup> beendete sein Vorhaben. Grzegorz unterdrückte ein Stöhnen, fiel mit dem Kopf gegen eine der Kommoden, die im Salon standen und verlor das Bewußtsein.

„Kupa!“<sup>14</sup> Diese verdammten Rotarmisten!“ schimpfte Grzegorz, als er sich wieder zu Heinrich auf den Bock setzte und der Wagen gemächlich weiter zockelte. „Ingeborg scheint mir gar nicht wahrzunehmen, als ob lebt in anderes Welt, seit diese verdammte Russki, ...“ brachte Grzegorz mit brüchiger Stimme hervor. Heinrich legte ihm tröstend die linke Hand auf

---

<sup>11</sup> „groß“ auf russisch

<sup>12</sup> „Nein! Bitte nicht!“ auf russisch

<sup>13</sup> „Polnischer Drecksack!“ auf russisch

<sup>14</sup> „Scheiße!“ auf polnisch

die Schulter, sagte jedoch nichts. Das, was geschehen war, konnten sie nicht in Worte fassen.

Auch Heinrich empfing eine gnädige Schwärze, nachdem er von zwei Soldaten brutal zusammengeschlagen worden war. Die drei Frauen hingegen mußten ihr Martyrium ohnmächtig im eigentlichen \_Sinn des Wortes und doch bei vollem Bewußtsein ertragen.

Ingeborg, die sich für Grzegorz hatte bewahren wollen, wurde brutal entjungfert. Ihr verzweifeltes Flehen, sie zu verschonen, wurde von ihrem Peiniger mit höhnischem Gelächter beantwortet, ihre Gegenwehr mit schallenden Ohrfeigen.

Wilhelmine erging es nicht besser und selbst vor der über achtzigjährigen Otilie machten die Rotarmisten nicht halt. Auch sie wurden nacheinander und mehrfach von den Soldaten auf widerlichste Weise vergewaltigt. Nachdem sie sich an ihnen gütlich getan hatten, ließen sie die Frauen in den zerrissenen Kleidern einfach liegen und machten sich lachend aus dem Staub.

Laura wurde übel, als Ingeborgs Erinnerungen auf sie einstürmten. Sie mußte an die Vergewaltigung von Maria durch die englischen Piloten denken ... Als der Wagen über ein Stück schlechte Wegstrecke holperte, reagierte Ingeborgs Mutter darauf mit einigen unartikulierten Lauten. Laura blickte sich um, wo war Otilie, Heinrichs Mutter? Kaum hatte sie diesen Gedanken geformt, da riß Grzegorzs Verlobte die Augen weit auf, ihr ganzer Körper zitterte und aus ihrer Kehle drang ein markerschütternder Schrei.

Nachdem sie sich notdürftig gereinigt und neue Kleidung angelegt hatten, kümmerte sich Ingeborg

um ihren Grzegorz, während Wilhelmine ihren Mann versorgte.

„Du wirst es nicht für möglich halten, diese Kerle haben tatsächlich die Wasserhähne in den Badezimmern abgeschraubt“ erklärte Wilhelmine, während sie Heinrichs Platzwunde am Kopf verband und die Stricke löste, mit denen die Rotarmisten ihn gefesselt hatten. „Die denken, das ist Zauberei und wenn sie die Hähne bei sich Zuhause in die Wand stecken, dann würde da auch ...“

„NEIN! OMI! NEIIIIIN!“ Ein gellender Schrei unterbrach ihren Redefluß. Heinrich raffte sich auf, torkelte mehr als daß er ging die Treppe hinauf ins Obergeschoß. Dort fand Heinrich im Badezimmer seine Tochter auf dem Boden hockend. Sie hatte die Hände vor den Mund geschlagen und blickte zum Fenster, an dessen Rahmen sich Ottilie mit Hilfe eines Morgenmantelgürtels erhängt hatte ...

Grzegorz versuchte, seine Verlobte in den Arm zu nehmen, ihr tröstende Worte zu sagen, doch kaum hatte seine Hand ihre Schulter berührt, steigerte sich Ingeborgs Schreien in ein hysterisches Kreischen und sie begann, um sich zu schlagen. Mit Tränen in den Augen kehrte Grzegorz zum Kutschbock zurück und verbarg sein Gesicht in den Händen.

„Was bin ich Idiot gewesen, zu glauben, Russen wären gut. Nie gut gewesen zu Polen, Waren immer nur gut für Drecksarbeit. Männer für zu Sterben in Kriege für Russland und Frauen für ... für ...“. Er blickte nach hinten ins Innere des Pferdekarren, in dem Ingeborg leise schluchzte. Der Schmerz verzerrte Grzegorzs Gesicht, bevor er seine Seelenpein hinaus schrie „Rosjanie, nienawidzę was!“<sup>15</sup>

---

<sup>15</sup> „Russen, ich hasse euch!“ auf polnisch

Grzegorz wischte sich die Tränen aus dem Gesicht „Hätte Gnädiger Herr besser nicht gehört auf Grzegorz. Dummer Grzegorz! Tak! Grzegorz głupi! głupi! głupi!“<sup>16</sup>

„Hör auf, dir Vorwürfe zu machen, Grzegorz. Wären wir nicht geblieben, dann hätten wir wie die Korzinskis oder Freiherr Bodo versucht, Gotenhafen zu erreichen. Womöglich wären wir an Bord der Wilhelm Gustloff<sup>17</sup> ausgelaufen - und würden jetzt auf dem Meeresboden liegen ...“

„Na was ...“ sage Grzegorz kaum hörbar “... vielleicht wäre besser gewesen. Lieber ehrenvoller Tod als Leben, wenn Ehre geraubt. Ehre und Unschuld von ...“ er warf einen kurzen Blick nach hinten zu Ingeborg “ ... von ....“. Seine Stimme versagte und der große, stämmige Pole schluchzte hemmungslos wie ein kleines Kind

Laura hätte Ingeborg gerne ein paar tröstende Worte gesagt, doch sie spürte, daß sie nicht mehr lange genug in ihrem Körper sein würde. Abgesehen davon, daß Laura selbst ein paar erklärende Worte dringend nötig hatte. Daß dies hier kein Virtual Reality-Spiel war, die die Jungs so „cool“ fanden, das war ihr mittlerweile klar. Aber was war es dann? War dies Realität - gewesen? Maria, Frieda, Ingeborg, Jennifer, Wilhelmine - hatte es all diese Frauen wirklich gegeben? Oder war an diesem blöden Holzgaul irgend eine Droge, die Halluzinationen auslöste? Laura war so in Gedanken versunken, daß sie erst gar nicht bemerkte, daß sie Ingeborg verließ ...

---

<sup>16</sup> „Ja, Grzegorz dumm! Dumm! Dumm!“ auf polnisch

<sup>17</sup> siehe „Anmerkungen“ auf Seite 49

## 7. Dresden, Heilig-Geist--Kapelle

Laura war immer noch in Gedanken versunken, als sie einen Geruch wahrnahm, der sie an ihre Kindheit erinnerte. Sie sah plötzlich ihre Großmutter vor sich, ihre „Großmutsch“. Streng katholisch ging sie jeden Sonntagmorgen in die Messe - und hatte ihre Enkeltochter wie selbstverständlich mitgenommen.

Es hatte lange Diskussionen gegeben, als Laura in der Pubertät plötzlich nichts mehr von Jesus, den sie nur noch „Sandalen-Joe“ nannte und seiner Kirche wissen wollte und immer mehr in die linke und dann links-autonome Szene abrutschte.

Laura wußte, daß Großmutsch bis zuletzt für sie gebetet hatte, daß sie wieder aus dem „linken, gottlosen Sumpf“ herausfinden würde. Damals hatte sie darüber gelacht, doch jetzt brachte die durch den Weihrauch ausgelöste Erinnerung wehmütige Gedanken an ihre Großmutter ...

Sie öffnete die Augen und nahm die visuellen Eindrücke in sich auf. Sie befand sich in einer Kapelle oder kleinen Kirche. Katholisch, wie an dem am Kreuz hängenden „Sandalen-Joe“ unschwer zu erkennen war.

Etwa ein Dutzend Nonnen in einem Habit aus rauhem Stoff standen, saßen oder knieten in den Bänken. Eine vor dem Altar knieende ältere Nonne - vermutlich die „Mutter Oberin“ - begann gerade damit, den Rosenkranz<sup>18</sup> zu beten - auf Latein. An die ersten Zeilen konnte sich Laura sogar erinnern und betete leise mit:

„Ave Maria, gratia plena,  
Dominus tecum.  
Benedicta tu in mulieribus“

---

<sup>18</sup> siehe Anmerkungen auf Seite 49

Mechanisch glitten die Perlen des Rosenkranzes durch Lauras Finger, dazu bewegte sie lautlos die Lippen, denn an den weiteren Text konnte sie sich nicht mehr erinnern ...

Die Kirchenfenster waren mit Decken zugehängt. Von Zeit zu Zeit vibrierte die Erde, waren von draußen Explosionen und Sirenen zu hören - sie befand sich also immer noch in Dresden.

„Psst! Schwester Hannah. Schwester Hannah!“ . Laura drehte ihren Kopf in Richtung der Stimme und blickte in das Gesicht der Novizin. „Ich schäme mich, Schwester Hannah. Ich habe Zweifel, daß die Entscheidung der Ehrwürdigen Mutter Oberin richtig ist ...“

„Was meinst du damit, Irmtraud?“ fragte Laura. „Daß wir zum Zeichen unseres Gottvertrauens den Luftschutzbunker verlassen haben und bis zum Ende der Angriffe hier den Rosenkranz beten!“ Irmtraud wandte sich beschämt ab „Heilige Mutter Gottes, hilf! Hilf meinem Unglauben!“

Laura war sprachlos, konnte nicht glauben, daß die Äbtissin die ihr anvertrauten Frauen in den Tod schickte! Ringsum schlugen Bomben ein und es war nur eine Frage der Zeit, bis auch diese Kirche einen Treffer abbekommen würde. Wenn nicht vorher eine Druckwelle oder eine Feuerwalze die Kirche zum Grab für die Nonnen machte. Panik stieg in Laura auf.

„Du brauchst dich nicht schuldig zu fühlen, Irmtraud. Das ist Wahnsinn, was die Mutter Oberin da macht!“

Wie, um Lauras Worte zu bestätigen, schlug eine Brandbombe durch das Kirchendach, begrub drei Nonnen unter sich, bevor der Zünder auslöste. Doch dies bekam Laura nicht mehr mit. Sie hatte Hannahs Körper bereits verlassen, der keine Sekunde später in der Feuersbrunst verbrannte.



## **8. Bahnhof Dresden-Neustadt**

„Alle Lichter ausmachen! Schnell. Und zieht die Vorhänge zu!“. Laura öffnete schläfrig die Augen. Sie befand sich einem Eisenbahnabteil, zusammen mit etlichen Kindern im Alter von ca. sieben Jahren. Bevor die Vorhänge die Sicht versperrten, erhaschte Laura noch einen Blick nach draußen. „Dresden-Neustadt“ stand auf dem Bahnhofsschild.

Ein kleines Mädchen zog Laura an ihrem Mantel. „Fräulein Brucker, Fräulein Brucker ... Ich hab Angst ...“ Frieda nahm die kleine Gerlinde auf den Schoß, versuchte, sie zu trösten. „Alles wird gut. Alles wird gut.“

Ein älterer Herr mit schütterem Haar kam ins Abteil, grüßte leise, damit die schlafenden Kinder nicht aufwachten. „Alles in Ordnung bei Ihnen, Fräulein Brucker?“. Sie nickte dem Fragenden zu und bestätigte leise „Ja, Herr Probst.“ Sie konnte es immer noch nicht fassen, daß der Mann, der noch vor zwei Wochen ihr Klassenlehrer gewesen und sie wie selbstverständlich geduzt hatte, jetzt „Sie“ zu ihr sagte ...

Wiederholt waren Luftschuttsirenen zu hören, deren schriller Klang jedoch durch die schweren Vorhänge an den Fenstern gedämpft wurde. Gerlinde hatte sich bei Frieda eingekuschelt und war eingeschlafen, schreckte jedoch hoch, als dumpfe Geräusche - ähnlich weit entferntem Donner bei Gewitter - ertönten und näher kamen. Gerlinde begann zu zittern und leise zu weinen. Ihre Hände krallten sich in Lauras Mantel. Frieda wußte, daß Gerlindes große Schwester vor einigen Monaten bei einem Luftangriff der Briten auf Köln verschüttet worden war und nur noch tot geborgen werden konnte.

„Ganz ruhig, Gerlinde. Alles wird gut!“ redete Laura dem Mädchen, aber wohl auch sich selbst Mut zu. Die dumpfen Schläge nahmen an Stärke zu und der Wagen begann zu vibrieren, was immer mehr Kinder aufweckte. „Bleibt ruhig!“

mahnte Frieda die Kinder. „Legt euch am besten wieder hin. Kein Licht machen und die Vorhänge geschlossen halten.“

„Müssen wir jetzt sterben?“ fragte ein Junge mit dunklen, verwuschelten Haaren, deren Augen kurz davor standen, zwei Sturzbäche über seine Wangen laufen zu lassen. „Natürlich nicht, Heinz. Morgen sind wir ...“ Frieda kam nicht mehr dazu, ihren Satz zu beenden. Es gab einen Knall, als ob ein Blitz in den Waggon eingeschlagen hätte. Dann zersplitterten die Fenster unter der ungeheuren Druckwelle, die Heinz und andere Kinder von den Beinen riß und durch die Fenster nach draußen schleuderte, während sich tausende Glassplitter in Friedas Seite bohrten. Sie hatte jedoch keine Zeit, Schmerz darüber zu empfinden, denn schon fegte eine Feuersbrunst durch die Fenster herein. Laura sah noch, wie die Haare von Heinz Feuer fingen und seine Augen sie traurig anblickten, als ob er sagen wollte „Du hast mich belogen“ ... -

Dann war sie wieder von irrealen Farbspiel umgeben. Sie fragte nicht mehr, wozu das alles, denn so langsam machte sich eine Erkenntnis in ihr breit. Eine ungeheure Erkenntnis, die dazu angetan war, ihre bisherige Weltsicht wie ein Kartenhaus zusammenstürzen zu lassen ...

## ***9. Dresden, Krankenhaus Friedrichstadt***

„Inge, kannst du bitte mal nach der kleinen Hilde in Zimmer 93 schauen?“. Laura sah sich um - sie befand sich zweifelsfrei in einem Krankenhaus. Zielstrebig ging sie zu dem siebenjährigen Mädchen, das vor ein paar Tagen mit einer schweren Lungenentzündung eingeliefert worden war.

„Hast du wieder schlecht geträumt?“ fragte sie die Kleine, die bei Angriffen der US Army Air Force Mitte Januar mit ihren Eltern im Luftschutzkeller verschüttet wurde. Zwar hatte die ganze Familie überlebt, doch Hilde war seitdem schwer traumatisiert und anfällig für Krankheiten. Prompt hatte sie sich in dem kalten Winterwetter eine Lungenentzündung zugezogen.

„Jaaa“ bestätigte das Mädchen die Vermutung der Krankenschwester. „Ich hab‘ immer Angst, die Zimmerdecke fällt auf mich, so ...“ Hilde stockte, zwei Tränen kullerten aus ihren Augen. „So wie im Luftschutzkeller“ vollendete Inge den Satz mehr bestätigend als fragend. Hilde nickte und die Tränen begannen ihren Weg über die Wangen anzutreten.

Die Krankenschwester zog ein Taschentuch aus ihrer Schürze, um die Tränen abzuwischen. Dabei fiel auch das kleine Holzpferd aus der Tasche heraus. „Nanu!“ rief Hilde erstaunt aus. „Wo hast du das denn her? Und warum ist das so schwarz und angekokelt?“ Bevor Laura zu einer Erklärung ansetzen konnte, hielt Hilde ihr ein Ebenbild des Pferdchens entgegen, bei dem jedoch die Brandspuren fehlten ...

Laura starrte verwirrt auf das Spielzeug in Hildes Hand. Ihre Gedanken überschlugen sich. Wie konnte Hilde eine unversehrte Version des Pferdchens haben, wenn das „Original“ Frau Becker gehörte, deren Vorname nicht Hilde war, sondern ... „Moment mal - wie heißt du?“ wandte sich Inge an das Kind. „Aber Inge, das weißt du doch - Hilde. Hilde

Becker.“. Bei der Nennung des Nachnamens zuckte Inge zusammen. „Hilde. Wirklich Hilde? Nicht etwa ...“. „Naja, eigentlich Reinhild, aber den Namen find‘ ich doof. Deswegen sage ich allen, ich heiße Hilde.“.

Laura starrte das Kindergesicht an, sah dann plötzlich die alte Dame vor sich, die Brandnarben in ihrem Gesicht. Dann wurde ihr schlagartig klar, was die Äußerungen von Frau Becker bedeuteten, wieso sie von einem Wiedersehen gesprochen hatte - und auch, woher die Brandwunden in ihrem Gesicht kamen ...

„Raus! Raus! Du mußt hier raus! Sofort!“ Inge packte das Mädchen und lief mit ihm auf den Flur hinaus, wo sie die Oberschwester fast umrannte. „Was ...“ setzte diese an, doch Inge unterbrach sie „Raus hier! Alle! Die Bomben!“.

„Inge, bleib stehen!“ rief die Oberschwester. „Das Kind holt sich doch draußen den Tod, nur im Nachthemd! Und wir haben doch das Rote Kreuz auf dem Dach, gut sichtbar für die Tommies!“.

Inge ignorierte die Einwände und rannte weiter auf den Ausgang zu.

„Was ist denn los?“ fragte Hilde weinerlich. „Das Pferdchen, das angekokelt ist“ antwortete Laura „hast DU mir gegeben!“

„Waaas?“. Laura ignorierte Hildes Frage und redete weiter: „Im Jahr 2022! Das Krankenhaus wird heute Nacht noch Bomben abkriegen, deswegen hat das Pferdchen auch Brandspuren! Und wenn du in deinem Zimmer bleibst, dann ...“

Plötzlich bebte die Erde, während gleichzeitig ein lauter Knall Inges Trommelfelle an ihre Belastungsgrenze brachte. Die Druckwelle riß ihr den Boden unter den Füßen weg. Die kleine Reinhild fest an sich gepreßt, versuchte Inge, aufzustehen, warf sich jedoch direkt wieder über das Kind, als die Hitzewelle sie erreichte, die ihre Haare und Teile der Schwesterntracht versengte.

Bei dem Sturz war Reinhild ihr Pferdchen aus der Hand gefallen. Bevor Inge reagieren konnte, hatte das Mädchen den Kopf erhoben und den Arm ausgestreckt, um die Holzfigur wieder in ihren Besitz zu bringen. Reinhilde schrie auf, als die Hitze sich in ihre Hand und ihr Gesicht fraß, doch gelang es ihr, das Pferd wieder zu ergreifen.

„Bleib unter mir liegen!“ preßte Inge schmerzverzerrt hervor und drückte das Kind so fest auf den Boden, wie es ihr möglich war. Dann verlor sie das Bewußtsein.

Wieder umtanzten Laura unwirklich scheinende Farbfetzen, während sie Inges Körper verließ.

## ***10. Morton Hall, Stützpunkt der Royal Air Force***

Gemeinsam mit anderen RAF-Helferinnen und einigen Technikern drängelte sich Laura an das Absperrgitter zu den Rollfeldern und wartete auf die Rückkehr der Maschinen, die ihre tödliche Fracht über Dresden abgeladen hatten.

„Da! Da kommen die Ersten! Da!“ Gwen zeigte in den Nachthimmel, vor dem sich kleine Lichtpunkte abzeichneten, die schnell näher kamen und das für die britischen Bomber typische, sonore Brummen mitbrachten. Laura wurde klar, daß sie sich wieder im Körper von Jennifer befand

Geoffreys Maschine gehörte zu den ersten, die wieder am Boden waren. Kurz darauf umarmte er seine Verlobte im Arm und küsste sie leidenschaftlich.

„Oh Jenny. Den Jerrys haben wir eingeheizt!“ prahlte Geoffrey lachend. Jennifer verkrampfte sich, befreite sich aus der Umarmung. „Jenny - was ist mit dir?“ „Nichts Darling, alles in Ordnung.“ Wie sollte sie Geoffrey erklären, daß in ihrem Körper eine Frau „zu Gast“ war, deren Erlebnisse in Dresden jetzt auch Teil ihrer Erinnerung waren ...

„Nun ja ...“. Aus Geoffreys Mine verschwand die Fröhlichkeit. „Wir haben leider auch nicht nur Spaß gehabt.“ Seine Stimme wurde leise. „Mein kleiner Bruder ... Ich habe Claire versprochen, auf ihn aufzupassen, damit er zu ihrer Niederkunft bei ihr sein kann ... Seine Maschine wurde getroffen. Wir wissen nicht, ob die Crew noch aussteigen konnte oder ob Henry und seine Jungs ...“.

HENRY! Der Name traf Laura wie ein elektrischer Schlag! HENRY! Jennifer wußte nicht, wie ihr geschah, als sie Lauras Erinnerung teilte. Sie lag auf dem kalten Waldboden. Nackt! Splitterfasernackt! Henry lag auf ihr und ... drang in sie ein, vergewaltigte sie. Ja, es war Henry! DIESER Henry! Geoffreys

Bruder! Auch, wenn es Marias Körper war, an dem sich Henry vergangen hatte. er hatte auch Laura und somit sie geschändet! Der Bruder ihres Verlobten hatte sie vergewaltigt!

Jennifer bekam einen Schreikrampf, wandte sich von Geoffrey ab und lief unter Tränen ins Gebäude, schloß sich auf einer Toilette ein und ließ ihren Gefühlen freien Lauf. Laura hätte Jennifer gerne getröstet, doch die ersten wabernden Farbschlieren kündigten an, daß sie den Körper der Royal Airforce-Helferin bald verlassen würde.

Wobei - eigentlich hätte sie selbst Trost nötig gehabt, denn ihr bisheriges Weltbild löste sich gerade in Luft auf ...

## ***11. Dresden, Innenstadt***

„Laura! He! Laura. Was ist. Sag doch was. Hey!“ Dumpf drang Carstens Stimme in ihr Bewußtsein. Sie spürte, daß jemand sie an den Schultern packte und sie rüttelte. Laura schlug die Augen auf, sah die beiden Freunde besorgt vor ihr stehen, während sie an einer Wand lehnte und die letzten Farbschleier verschwanden.

„Mensch, hast du uns Angst gemacht. Nachdem du diesen blöden Spruch aufgesagt hast, wurden deine Augen plötzlich glasig und dein ganzer Körper hat sich verkrampft.“ berichtete Michael ihr. „Und wie ... wie lange habe ich so dagestanden?“ fragte Laura. „Na ja, so drei, vier Minuten vielleicht.“ antwortete Carsten. „Erst haben wir gedacht, du willst uns verarschen mit deinem Raider-Zeugs. Aber als du auf nichts reagiert hast, haben wir uns dann doch echt Sorgen gemacht.“ „Raidho“ korrigierte Laura ihn. „Es heißt Raidho.“

„Drauf geschissen. Was war denn mit dir los?“ „Wenn ich das selber so genau wüßte. Ich will jetzt bloß noch nach Hause, ein paar Stunden schlafen und dann morgen, bevor der Zirkus hier losgeht, mich sortieren.“ „Ja, klar. Michael, komm, wir legen zusammen und spendieren Madame ein Taxi.“ „Wo ist denn der Spielzeuggaul?“ wollte Carsten wissen.

Laura sah auf ihre Hände, die beide leer waren. „Das Holzpferdchen? Das ist jetzt wieder bei Reinhild“ murmelte sie.

„Oh Mann, du brauchst wirklich Ruhe, um zu dir zu kommen“ kommentierte Carsten ihre Antwort. „Los, laßt uns zum Taxistand gehen.“



## ***12. Dresden, Pflasterstein-Demokratie***

Entgegen ihrer Ankündigung hatte Laura in der vergangenen Nacht kein Auge zugemacht, zu sehr beschäftigten sie die Erlebnisse des gestrigen Abends. Hatte sie sich das alles nur eingebildet? Die Menschen, denen sie begegnet war und auch die, durch deren Augen sie geblickt hatte, waren Opfer der Umstände geworden. Aber was hatten sie getan? Allenfalls konnte man ihnen vorwerfen, daß sie nichts getan hatten, um den Krieg zu verhindern. Doch was hätte die kleine Sarah, was Maria, Jennifer, Wilhelmine oder die junge Reinhild tun können, um die Greuel des Krieges, ja, den Krieg selbst zu verhindern?

Die Stimmung in Dresden war explosiv. Bereits am frühen Morgen hatten Autonome eine Mahnwache der NPD und der „Freien Nationalisten“ attackiert und mehrere Personen verletzt. Die Polizei griff hart durch und setzte Tränengas gegen die Autonomen ein, die wiederum Pflastersteine gegen die „Fascho-Bullen“ warfen.

Vor der Rednertribüne der Aktion „Do it again, Bomber Harris“ standen die Demonstranten dichtgedrängt und erwarteten mit Spannung die Rede von Laura. Sie war in der Szene als Scharfmacherin und Einpeitscherin bekannt, die nicht davor zurück schreckte, zur Gewalt gegen „Nazis, Faschisten, Reaktionäre und deren Handlanger“ aufzurufen.

Applaus und „Laura! Laura!“-Rufe brandeten ihr entgegen, als sie das Rednerpult betrat. Einen kurzen Moment wurde es still. „Unsere Initiative steht unter dem Motto ‚Do it again, Bomber Harris!‘“ begann sie ihre Rede, was von den Zuhörern begeistert aufgenommen wurde.

„Und bis gestern hätte ich dieses Motto auch jederzeit unterschreiben können ...“. Der vereinzelt reflexartig einsetzende Applaus verebbte rasch. Irritiert blickte die Menge auf Laura, als sie weiterredete „Klar, wir sagen ja auch, daß

deutsche Täter keine Opfer sind ...“. Jetzt schien die Welt für die Zuhörer wieder in Ordnung zu sein. Applaus, Jubelrufe ertönten „Ja, genau!“, „Deutschland abschaffen!“ oder auch „1000 Gründe, Deutschland zu hassen!“<sup>19</sup>“.

„Aber ...“, Laura machte eine Pause, bevor sie fortfuhr: „Aber - sind Deutsche wirklich immer Täter? Auch das stand für mich bis gestern außer Frage. Doch ich habe viel gelernt in der letzten Nacht. Bis auf einen Spaßvogel, der mit der Frage „Darf ich demnächst bei dir auch mal Lehrer sein in der Nacht?“ einige Lacher hatte, machte sich zunehmende Ratlosigkeit bei den Zuhörern breit. „Ja und, was heißt das jetzt? Sag schon!“ rief ein anderer Demonstrant, viele andere Zuhörer schlossen sich der Forderung nach Aufklärung an.

„Was das heißt?“ wiederholte Laura die Frage, „Nun, nehmen wir als Beispiel einen frischgeborenen Säugling, geboren am heutigen Tag vor 77 Jahren im deutsch-polnischen Grenzgebiet.. Ist er auf dem Gebiet des Deutschen Reiches geboren, ist er also ein Täter. „Genau! Deutsche Täter sind keine Opfer! Deutsche Täter sind keine Opfer!“ skandierte der Mob.

„Merkt ihr nicht, wie irrsinnig diese Schlußfolgerung ist?!“. fragte Laura in die Menge und erklärte dann „Ja, natürlich ist dieser deutsche Säugling ein ‚Täter‘ - seine Tat besteht darin, seine Windel vollzuschießen!“ Vereinzelte Lacher und mehr oder weniger intelligente Äußerungen wie „Deutscher - Hosenschießer“ kommentierten diese Aussage.

„Und jetzt zu dem polnischen Säugling - kackt er nicht auch seine Windel voll? Natürlich tut er das! Also ist er demnach auch ein Täter!“

Hatten die Zuhörer eben noch gelacht, wurde die Stimmung nun plötzlich eisig. Feindselige Äußerungen wie „Nazi-

---

<sup>19</sup> siehe Anmerkungen auf Seite 47

Schlampe“, „Verpiß dich, Eva Braun!<sup>20</sup>“ oder „Haben die Faschos dich geschmiert?“ schlugen ihr entgegen.

„Was ist mit den zahllosen Mädchen, die von den ‚Befreiern‘ der Roten Armee von ihrer Jungfräulichkeit ‚befreit‘ wurden? Welches Verbrechen haben sie begangen, das diese ‚Strafe‘ rechtfertigen würde? Welche Taten haben die Menschen begangen, die in den Luftschutzkellern verschüttet wurden? Was ha...“ Laura konnte gerade noch einer Tomate ausweichen, die aus der Menge nach ihr geworfen wurde, begleitet von gehässigen Kommentaren „Bist du besoffen?“, „Brauchst wohl mal wieder n richtigen Fick, Alte!“ oder „Was hast du heute gefrühstückt?“

„Wieviele Menschen sind während der Luftangriffe der Alliierten jämmerlich in den Luftschutzkellern erstickt? Vieviele Dresdner habe schwerste Verletzungen erlitten, körperliche oder seelische?“. Die Menge wurde immer unruhiger, doch Laura ließ sich nicht stoppen - auch als Carsten aufgebracht neben sie trat und sie flüsternd fragte, ob sie den Verstand verloren habe. Laura ignorierte ihn und fuhr fort: „Waren das alles glühende Nationalsozialisten, bei denen es sicher angebracht wäre, von Tätern zu reden?“

„Halt die Fresse, du Nazi-Fotze“ schallte es ihr haßerfüllt entgegen, „Verpiß dich endlich!“ . Doch Laura redete weiter, ignorierte, daß immer mehr Zuhörer „Nazis raus! Nazi-Schlampe raus!“ skandierten. „Was ist mit den Bauern und Gutsbesitzern, die ihnen zugeteilte „Zwangsarbeiter“ eben nicht als solche behandelten, sondern als ihresgleichen, auch wenn sie damit ...“

Jemand hatte die Verstärkeranlage ausgeschaltet und so gingen die nächsten Worte im lautstark geäußerten Unmut der Zuhörer fast unter. „... gegen die Anordnungen der Nazis handelten und Gefahr liefen, selbst eingesperrt zu wer ...“

---

<sup>20</sup> Eva Braun - langjährige Lebensgefährtin Adolf Hitlers

Ein Pflasterstein flog auf Laura zu, traf sie jedoch zum Glück nur leicht an der linken Wange und riß die Haut auf. Blut spritzte, als die Getroffene vom Rednerpult nach hinten kippte. Das Publikum johlte und grölte vor Begeisterung.

Carsten starrte ungläubig auf die sich vergrößemde Blutlache am Boden, während Michael auf seinem Mobiltelefon geistesgegenwärtig die 112 wählte. Der Rettungswagen, der wenige Minuten später eintraf, wurde von Angehörigen des „Schwarzen Blocks“ massiv am Durchkommen gehindert, die Rettungskräfte massiv bedroht, nachdem sie den Wagen verlassen hatten, um die Verletzte aufzunehmen, ein Sanitäter gar tötlich angegriffen. „Laßt sie verrecken, die Nazi-Schlampe!“ war noch die harmloseste Bemerkung, die sich die Rettungskräfte anhören mussten ...

### *13. Dresden: zu spät*

Der Chefarzt kam mit wehenden Kittel in das Zimmer, in dem Laura die letzten sieben Tage gelegen hatte, im Gefolge ein halbes Dutzend angehende Mediziner sowie Schwester Agnieszka. „So, Frau Ewers. Da können wir Sie ja heute ruhigen Gewissens nach Hause entlassen. Sie haben sagenhaftes Glück gehabt, daß der Stein Sie nur gestreift hat. Das meiste Blut haben Sie durch die Platzwunde am Hinterkopf verloren. Alles Gute und passen Sie auf sich auf!“ Mit diesen Worten rauschte der Troß zum nächsten Krankenzimmer, bekam Lauras „Danke“ schon nicht mehr mit.

Laura hatte ihre wenigen Sachen bereits gepackt, verabschiedete sich von der Stationsschwester und verließ dann das Krankenhaus. In der Telefonzelle vor dem Eingang zum Klinik befand sich kein Telefonbuch. Natürlich nicht. Wer heute eine Telefonnummer suchte, der „googlete“ mit seinem Mobiltelefon danach. Netterweise hatte ihr Schwester Agnieszka ihr Ladekabel geliehen, sonst wäre der Akku von Lauras Handy mit Sicherheit leer gewesen. „Becker, Reinhild“ tippte sie mit flinken Fingern, hatte kurz darauf das Ergebnis. und nutzte die Funktion der direkten Anwahl. Nach dem x-ten langegezogenen „Tuut“ beendete Laura die Verbindung und machte sie auf den Weg zu der Adresse, die die Auskunfts-App ebenfalls ausgegeben hatte: Vogesenweg im Stadtteil Blasewitz. Das war nicht so weit von der Uni-Klinik entfernt, in der sie die letzten Tage verbracht hatte. Die Sonne schien, es war trocken und so machte Laura sich zu Fuß auf den Weg.

Die junge Frau genoß die klare, kalte Winterluft, machte bewußt einen Abstecher durch den Waldpark und stand schließlich vor einem gut gepflegten Haus mit vier Wohnungen. „R. Becker“ stand auf dem Schild der rechten Erdgeschoßwohnung. Sie drückte mehrfach den Knopf, hörte auch das Klingeln, doch niemand öffnete.

Plötzlich ging ein Fenster der Wohnung links auf und eine ältere Dame schaute freundlich heraus. „Wollen Sie zu Hilde? Da sind Sie leider ein paar Tage zu spät. Aber kommen Sie doch herein.“. Die Dame, die sich als „Irmgard, einfach Irmgard“ vorstellte, führte Laura ins Wohnzimmer, bot ihr eine Tasse Tee an, die Laura dankend annahm.

„Ist das nicht verrückt?“ begann die alte Dame: „Reinhild hat den Luftangriff im Februar 1945 wie durch ein Wunder überlebt. Die ganze Station, auf der sie damals wegen ihrer Lungenentzündung lag, ist damals ausgebrannt, nachdem das Nebengebäude einen Treffer abbekommen hatte. Das Personal, alle Patienten dort - verbrannt. Reinhild aber lag im Garten, in dem tagsüber die Patienten spazieren gehen können. Um sie herum war das Gras verbrannt oder zumindest angesengt. Ihr Nachthemd war jedoch fast unversehrt. Lediglich im Gesicht und auf der rechten Hand hatte sie Brandverletzungen.

Als man sie fand, murmelte sie immer wieder, daß Raidho sie bewahrt hätte und daß sie sich noch bei Schwester Inge dafür bedanken müsse, daß diese ihr das Leben gerettet hat. Die würde sie aber erst in über 75 Jahren wiedersehen. Natürlich hat man dies dem Schock zugeschrieben, unter dem sie wohl stand. Na, jedenfalls kam sie letzte Woche, am 13., also genau am Jahrestag des Bombeangriffs abends noch kurz bei mir vorbei und berichtete ganz aufgedreht, daß sie „sie“ gefunden hätte, also diese Schwester Inge, die jetzt aber Laura heißen würde. Dann ist sie in ihre Wohnung gegangen, hat sich Schlafen gelegt - und ist nicht mehr aufgewacht. Ausgerechnet in der Nacht vom 13. auf den 14.! Naja, die Todesursache war ganz eindeutig Herzversagen und so konnte sie schnell begraben werden.

Reinhild hatte schon vor Jahren einem Bestatter alle nötigen Vollmachten erteilt. Sie hatte ja keine Kinder, war auch nie verheiratet. Hier“ - Irmgard reichte Laura einen Zettel „auf diesem Grabplatz auf dem Johannisfriedhof liegt sie - falls Sie

Reinhild dort ‚besuchen‘ möchten. Ach, wie war noch mal gleich Ihr Name?“ Würden Sie mir glauben, wenn ich sage, ich heiße ... Laura? Laura Ewers?“

Irmgard fühlte sich zuerst auf den Arm genommen, beruhigte sich jedoch wieder, nachdem Laura ihren Personalausweis gezeigt hatte. Kurz darauf verabschiedete sich Laura und machte sich auf den Weg zum Friedhof, den sie nach etwa dreißig Minuten erreichte. Kurz darauf hatte sie das Grab gefunden.

Reinhild Becker

† 6.8.1938 † 13.2.2022

stand auf einem Schild, das anstelle des sonst üblichen Kreuzes in der frisch aufgeschütteten Erde steckte. Laura fühlte sich etwas unbeholfen, sie ahnte, daß die christlichen Gebete, die sie noch aus ihren Messe-Besuchen mit ihrer „Großmutsch“ in Erinnerung hatte, hier nicht angebracht waren. Sie stand einige Minuten vor dem Grab, den Kopf gesenkt. Es dauerte, bis sie die passenden Worte fand.

## ***14. Dresden: Abschied - und Aufbruch***

„Ich habe es gewagt, Reinhild.“ - wie selbstverständlich benutzte Laura die vertrauliche Anrede, denn sie wußte: so wenig sie noch vor ein paar Tagen gemein hatten, als sie im Pfarrheim aufeinander trafen, so viel verband sie jetzt. „Ob ich weiser geworden bin, kann ich nicht beurteilen. Aber demütig bin ich wohl geworden. Und ich habe gelernt, weiß jetzt, daß viele Deutsche eben keine Täter, sondern Opfer waren - Opfer einer grausamen Kriegsmaschinerie unter dem Befehl eines Wahnsinnigen, der in seinem Haß auf alle Deutschen grundlos zig-Tausende Zivilisten umbringen ließ ...

Und ich? Ich war auch ein Opfer, irgendwie. ‚Es gibt tausend Gründe, Deutschland zu hassen‘ hat man mir immer und immer wieder erzählt, bis ich es geglaubt habe - und dabei übersehen, daß es mindestens genau so viele Gründe gibt, dieses Land zu lieben!

Ja, ich war auch ein Opfer, aber das ist vorbei. Ab jetzt will und werde ich Täterin sein. Täterin für die Wahrheit, jenen Gehör verschaffen, die nicht mehr selber reden können, jene ehren, deren Leid kleingeredet oder gar verschwiegen wird.

Von nun an sage ich:

**„Never do it again, Bomber Harris!“**

Laura verharrte noch einige Sekunden vor dem Grab, bevor sie sich mit „Danke, Reinhild!“ von der Toten verabschiedete und zielstrebig Richtung Ausgang ging.

Die Wintersonne brach durch die Wolken und ihre Strahlen malten vor Laura eine Raidho-Rune auf den Weg ....



## *Erläuterungen*

„*Do it again, Bomber Harris!*“ Von linksextremen Gruppen und Medien verwendete Parole, die die Opfer der alliierten Luftangriffe verhöhnt, indem sie den britischen Luftmarschall auffordert, seinen Bombenterror zu wiederholen.

*Femen* - 2008 in Kiew/Ukraine gegründete Protestbewegung, deren typische Aktionsform schnell Nachahmerinnen in Westeuropa fand: Eine Aktivistin (oder auch mehrere) stürmt in die zu störende Veranstaltung und entblößt dort medienwirksam ihren Oberkörper, auf dem ein mehr oder weniger intelligenter Spruch gepinselt ist.



Wie z. B. 2014 anlässlich des Gedenkens an die Opfer von Dresden. Da ließ sich Anne Helm, Mitglied der Piratenpartei und Femen-Aktivistin „Thanks Bomber Harris“ über ihre Brüste malen.

*Arthur Harris* (1892 - 1984) Luftmarschall der britischen Royal Air Force im Zweiten Weltkrieg. Er war verantwortlich für die schweren Bomben-Angriffe u. a. auf Köln, Leipzig, Nürnberg, Braunschweig, Mainz und eben Dresden.



Seine Härte und Rücksichtslosigkeit bei der Planung und Durchführung von Luftangriffen brachten ihm schon bald die Beinamen „Butcher“ (engl. „Schlächter“) bzw. „Bomber Harris“ ein - selbst bei seinen Untergebenen. Dennoch wurde

Harris in London ein Denkmal gesetzt, das 1992 trotz zahlreicher Proteste - selbst von britischen Staatsbürgern - durch Königin Elisabeth enthüllt wurde.

***Pfadfinder*** - Speziell ausgerüstete Maschinen der Royal Air Force (RAF) und der United States Army Air Force (USAAF) im Zweiten Weltkrieg , deren Aufgabe es war, die zu bombardierenden Ziele auszumachen und für die nachfolgenden Bomberverbände zu markieren.

***Pour le Mérite*** - französisch „Für das Verdienst“ war eine von Friedrich II, König von Preußen gestiftete Tapferkeits-Auszeichnung für Offiziere, die bis zum Zusammenbruch des Deutschen Reichs 1918 über 5.400 Mal verliehen wurde.

***Rosenkranz*** - eine u. a. in der römisch-katholischen Kirche weit verbreitete Gebetskette. Die hierbei zu verwendenden Texte können sowohl in Latein wie auch in der jeweiligen Landessprache gebetet werden.

***„(Es gibt) tausend Gründe, Deutschland zu hassen!“*** Unter diesem Motto versuchte Steffen Dittes mehrfach, anti-deutsche Demonstrationen anzumelden. Dittes ist Mitglied der Partei „Die Linke“ und gehört der vom Verfassungsschutz beobachteten „Kommunistischen Plattform“ an. Daß selbst zahlreiche führende Köpfe der Linken Dittes Aktionen ablehnten, tat seiner politischen Karriere dort keinen Abbruch: Seit März 2021 ist der ehemalige Wehrdienstverweigerer Fraktionsvorsitzender der Linkspartei im Thüringer Landtag.

***Wilhelm Gustloff*** war ein 1937 bei Boom & Voss in Hamburg im Auftrag der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF) gebautes Kabinenschiff, das u. a. von der Organisation „Kraft durch Freude“ für Kreuzfahrten genutzt wurde.

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde das Schiff von der Kriegsmarine übernommen, zunächst als Lazarettsschiff und

ab November 1940 als Wohnschiff eingesetzt.

Am 30. Januar 1945 verließ das Schiff Gotenhafen mit über 10.000 Flüchtlingen und verwundeten Soldaten.

Gegen 21:00 Uhr wurde die Gustloff vom russischen U-Boot S-13 gesichtet und durch mehrere Torpedotreffer versenkt. Nur etwas mehr als 1.200 Menschen überlebten den Untergang und

konnten aus der eiskalten Ostsee gerettet werden.

Der feige Angriff auf ein Schiff voller verzweifelter



(ziviler) Flüchtlinge wurde von den deutschen Nachkriegsmedien u. a. damit legitimiert, daß sich auch Soldaten an Bord befunden hätten.

Dem Kommandanten von S-13, Alexander Marinesko, wurde der Orden „Held der Sowjetunion“ verliehen, darüber hinaus wurde ihm in Königsberg ein Ehrenmal errichtet.

### ***Chronik der Luftangriffe auf Dresden***

Der erste Angriff erfolgte in der Nacht vom 13. auf den 14. 02.1945 in zwei Wellen. Vom RAF-Stützpunkt Morton Hall starteten 225 bzw. 529 Bomber des Typs Avro Lancaster in Richtung Dresden.

Am 14.02. flog die USAAF um die Mittagszeit einen Tagesangriff mit über 300 B-17 Bombern und 100 - 200

Begleitjägern. Mehr als 1.800 Sprengbomben und fast 137.000 Stabbrandbomben gingen auf Dresden nieder und zerstörten u. a. das Krankenhaus Friedrichstadt.

Am Tag darauf warfen über 200 B-17 gegen Mittag über s 450 Tonnen Bomben auf Dresden. Zeitgleich erfolgten Tiefflieger-Angriffe auf Zivilisten, die im Park an der Tiergartenstraße und auf den Elbwiesen Zuflucht gesucht hatten.

### ***Die Zahl der Opfer***

In den Jahrzehnten nach 1945 wurde die Zahl der Getöteten von der Bundesregierung und den ihr hörigen Medien kontinuierlich kleingerechnet: Ging man zuerst von 350.000 Opfern aus, so hält ein Schreiben der Stadtverwaltung Dresden aus dem Jahr 1992 250.000 bis 300.000 für realistisch.

Das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ schreibt 2003 noch von 200.000 Toten, die offiziellen Verlautbarungen der Bundesregierung sprechen von „nur“ 25.000 Opfern! Das ist mal gerade 1/7 der ursprünglichen Zahl.

Hier haben die Schönrechner in Bonn bzw. Berlin auf Geheiß von London und Washington ganze Arbeit geleistet - Und der deutsche Michel bekommt es solange eingetrichtert, bis er es selber glaubt und nachplappert! Es ist höchste Zeit:

***Aufwachen! ... bevor es zu spät ist!***

Quellen:

de.wikipedia.org, en.wikipedia.org, de.metapedia.org

David Irving „Der Untergang Dresdens“  
(ISBN 3-88741-068-8).

## *Nachwort*

Die in dieser Erzählung vorkommenden Personen sind - ebenso wie Lauras „Reise“ in die Körper dieser Frauen - alle fiktiv.

Das zugrunde liegende, historische Ereignis ist es leider nicht. Der aus militärischer Sicht gänzlich unnötige Bombenterror gegen die Dresdener Zivilbevölkerung ist leider ebenso Realität wie die Gewaltbereitschaft linker und links-autonomer Gruppen gegenüber politisch Andersdenkenden. Wie auch der Haß auf alles, was diese Gruppen als „deutsch“ identifizieren.

Die Idee zu dieser Erzählung ging mir schon länger durch den Kopf, doch bedurfte es einer längeren, krankheitsbedingten „Auszeit“, in der ich endlich die nötige Ruhe fand, die Ideen so zu Papier zu bringen, daß sie meinen Ansprüchen genügten.

Die von mir benutzten Quellen sind auf der vorhergehenden Seite aufgeführt, wobei ich mir bewußt bin, daß Irving von zahlreichen „Gutmenschen“ als Revisionist abgelehnt wird, weil er u. a. die von den Medien kleingerechneten Opferzahlen anzweifelt.

Warum ich diese Erzählung geschrieben habe? Zuerst, um den Opfern des Dresdner Bombenterrors eine Stimme zu geben. Und dann, Um jene, die ihre eigenen Vorfahren als „Täter“ verurteilen, zum Nachdenken zu bringen - und womöglich gar zum Umdenken. Wenn dies auch nur bei einem einzigen „Deutsche Täter sind keine Opfer“-Krakeler gelingt, dann hat sich das Schreiben gelohnt und diese Erzählung ihre Daseinsberechtigung.

*Ludwig Schulz*  
im Sommer 2021

## *Dresden im Februar*

Das Reich, es lag bereits in Agonie,  
doch die Royal Air Force weiter Tod und Feuer spie.

In einer Februarnacht, da kamen sie wieder,  
unheilbringende britische Bombenflieger.

Dem Deutschen allen Mut zu rauben,  
warfen Bomben sie in dichten Trauben.

verschoneten nicht Kirche, nicht Schule, nicht Krankenhaus,  
radierten ganze Häuserzeilen aus!

Über Dresden der Himmel ward blutrot,  
grausam wütete der Feuertod.

Ungezählt die Opfer, meist in Zivil,  
dem Schlächter Harris dies sehr gefiel!

Elbflorenz in Schutt und Asche liegt,  
die Grausamkeit, sie hat gesiegt!

Voll Schmerz die Mutter hält ihr totes Kind,  
stumm eine Träne über ihre Wange rinnt.

„Weine nicht um deinen Sohn!“  
kommt umgehend die Belehrung schon:

„War er doch ein deutscher Soldat,  
hat gekämpft in Frankreich, Polen und in Stalingrad.

Das büßt ihr jetzt, ob Greis, ob Kind!  
Denn Deutsche immer Täter, niemals Opfer sind!“

Doch fadenscheinig ist des Urteils Fluch,  
entlarvt sich selbst als Lügenspruch:

Der Oheim, der nie Waffen trug,  
der stets nur führte Ochs und Pflug,

die Mutter, die am Herde stand,  
die Kinder erzog mit liebevoller Hand,

der junge Säugling gar, so hilflos, klein –  
wie sollten die wohl Täter sein?

Drum Deutsche Seelen klagen an:  
„Bomber Harris, sieh, was du getan!“

Auch wenn man dich bedacht‘ mit Heldenruhm:  
Verwerflich, feige war dein Tun!

Ein Schlächter warst du, ohne Ehr:  
Die du getötet, waren ohne Wehr!

Daß himmelschreiend Unrecht, was dereinst geschah,  
das sagen wir – in jedem Jahr im Februar!



*Wer das Weinen verlernt hat,  
der lernt es wieder  
beim Untergang Dresdens*

*Gerhart Hauptmann*